

Der Gebirgsstock „Babia Góra“ in den galizischen Bieskiden*).

Von Rudolf Temple.

Im Süden Galiziens streichen bekanntlich die Karpaten vom schlesischen Jablunka-Passe unter dem Namen der Beskiden oder Bieskiden in einer mittleren Höhe von 2000—3000 W. Fuss ostwärts, wo sie sich dann an die Central-Karpaten anschliessen. Die Berge dieser Kette haben eine Heuschober ähnliche Form, selten findet man einen Bergriss oder eine schroffe Wand und selbst in einem solchen Falle ist das Object kaum der Erwähnung werth. Die Seiten und Spitzen dieser Berge sind theils Hutweide, theils Wald und reizen demnach nicht zum Besuche wie die himmelanstrebenden, fast senkrechten Felsenparthien des malerischen von Touristen häufig besuchten Tatra-Gebirges.

Der Gebirgszug der Bieskiden bildet aber nicht eine fortlaufende Kette von Bergen, sondern diese sind zu Gruppen vereinigt, welche mit einander in keinem sichtbaren Zusammenhange stehen, da ihre Gewässer verschiedenen Flüssen zueilen, die indessen nordwärts alle der Weichsel, sonach der Ostsee zufließen und durch die Gleichförmigkeit ihrer Formation ein vereinigt Ganzes bilden, wenn auch die einzelnen Theile locale Namen führen.

So breitet sich z. B. an den Quellen des Biala-Flüsschens die Gruppe der schlesischen Bieskiden aus, worin die bedeutenderen Höhen: Klimczak 3524', Magóra 3453', Skrzeczna 3951', Lipowa 2940', Krzcina 3204', Barania 3837', kleine Barania 2081'.

Bei dem Berge Pochodzity 2815' schliessen sich daran die Arvaer Bieskiden (Bieskid orawski) mit den Höhen an: Kicorko-

*) Janota: »Wiadomość historyczna - geograficzna o Żywieczyźnie« (Cieszyn 1859) S. 78 leitet den Namen Bieskid, wie er richtig, oder Beskid, wie er irrig ausgesprochen wird, nach Zeuschner's: »Podróże po Bieskidach czyli opisanie wyższi gór karpackich zawartych pomiędzy źródłami Wisły i Sanu« in der Bibliotheka Warszawska v. J. 1848 Tom. III. daher, dass weil man um Skotschau a. d. Weichsel den Rücken eines Widders »Kid« nenne, beim Volke »bez« so viel wie przez (über) bedeutet, der Gebirgsname die Deutung zuliesse: »über den Rücken.« Jedenfalls ist diese etymologische Herleitung weiter hergeholt, als wenn wir unter Bezugnahme auf das 3. Buch von Ptolomaei's »Geographia« (Frankfurt 1605) auf die »Biessen am Fusse der Karpaten« verweisend annehmen, dass von diesem Volke die Benennung des Gebirges herzuleiten sein dürfte.

mala 2522', Zabawa 2602', Rachowiec 3016', Magóra 3376', Praszywka 3302', Hala Racza 3904', Monczot 3686', Rycerzowa 3814', Kubieszówka 2742', Pruszow 3190', Sucha Góra 3292', Hala Lipowska 4183'

Jener Theil, der sich von da ab bis zur Mündung des Koszarawa - Füsschens in die Sola erstreckt, bekómmt den Collectiv-Namen der Sajbuscher-Berge (Góry żywiecki) mit den Höhen Grojec 1346', Kicora 2407', Przybor 2838', Kicorka 2642', Romanka 4321'.

Zwischen dem Flússchen Biala und der Sola liegen die polnischen Bieskiden mit der Magórka 2868', Hrabacza Lonka 2604', und eben diesen Namen führen die Berge zwischen Sola und Skawa mit der Jaworzyna 2710', Kicora 2608', Szronka 2281', Kocierz 2761'.

Während nun der weitere Zug unter dem Namen Jordano- wer-Berge und andern örtlichen, wenig bekannten Benennungen gegen das Tatra-Gebirge streift, erhebt sich im Quellengebiete der Skawa der Gebirgsstock Babia Góra, an welchen sich die Kuppen der Mondralawa 3611', dann des Pilsko 4916' lehnen und gehen von diesem Stocke wieder westwärts bis an die Koszarawa gleichsam als Verbindungsmittel die Höhen: Bakow 2427', Kościnska 2211', Przyborowiec 2784', Jalowiec 3149' ab.

Ueber diesen Gebirgsstock Babia Góra sei es mir nun gestattet, einige den Raumverhältnissen dieser Fach-Zeitschrift entsprechende Mittheilungen zu machen, da derselbe obwohl nur ein Zwerg gegen die Alpenriesenwelt und eben nicht allzureich an wissenschaftlicher Ausbeute, es dennoch in mancher Hinsicht verdient, hier ausführlicher besprochen zu werden.

Der unter diesem Namen bekannte Berg unter $37^{\circ} 11' 9''$ östlicher Länge, und $49^{\circ} 34' 44''$ nördlicher Breite, hat nach den Barometer Messungen Professor Kolbenhejer's*) vom J. 1867 eine Höhe von 1736.36 Meter, wogegen dieselbe nach der trigonometrischen Aufnahme 908 W. Klfr. in Kummersberg's »Administrativ-Karte von Galizien« beträgt. Doch sind betreffs der Höhenangaben dieses Berges in den verschiedenen Schriften die seiner gedenken mancherlei Differenzen, trotzdem dieselben zumeist das

*) Rocznik Komissyi fizyograficznej Towarzystwa naukowego Krakowskiego (Krakau 1869) T. III S. 26 ff.

Resultat wissenschaftlicher Forschung sind. So gibt Bergrath Hacquet in seiner »Physikalisch-politischen Reise durch die nördlichen Karpathen« (Nürnberg 1794) IV. pag. 112 die Höhe mit 5400 W. Fuss an, Stanislaus Staszyc »O ziemiorodztwie gór dawnej Sarmacyi a później polski« (Warschau 1805) p. 76 auf 5000 Pariser Fuss, L. Zeuschner in »Pomiary barometryczne Beskidów, Tatrów wzniesień od nich równoległych« (Biblioteka Warszawska 1844) IV. p. 361 auf 5393 pariser Fuss, ferner nach Dr. Janota: »Wiadomość historyczna-geograficzna Żywieczyźnie« (Teschen 1859) p. XXIX. gibt Desjardin mit 5580 W. F., Kreil auf 5542 W. F. an, dann nach J. A. Knapp. »Die bisher bekannten Pflanzen Galiziens.« (Wien 1872) gibt Hopfgarten die Höhe mit 863·2 W. Klafter, Habelt mit 870·05 W. Klafter und Wahlenberg: »Flora Carpathorum principalum« etc. (Gottingae 1814) mit 4800 W. F. an. Ueberdiess finden wir die Babia Góra auf der Karte Galiziens, herausgegeben durch den General-Quartiermeisterstab i. J. 1824 mit einer Höhe von 5549 W. F. und auf der »Charte des Königreiches Ungarn« von Schedius mit 5320 pariser Fuss beziffert. Diese mitunter bedeutenden Differenzen in der Höhenangabe veranlassten mich, die neueste Messung Kolbenhejers an die Spitze zu stellen, umso mehr als sie dem neueingeführten Maasse gerecht wird und dabei die geographische Lage bestimmt.

Wir haben in der Babia Góra einen wahrhaftigen Grenzberg zwischen Galizien und Ungarn, welchem ersteren Lande der Berg seine steilere Abdachung zuwendet, während jene gegen Ungarn so sanft verläuft, dass bis nahezu gegen die Kuppe Ochsen auf die Weide getrieben werden können. Auf dieser letzteren, die eine geräumige Fläche von einiger Ausdehnung bildet, finden wir ausser einigem Trümmergesteine, zubenannt das Teufelsschloss (diably zamczysko) die Grenze zwischen beiden Ländern durch eine Doppelreihe gelegter grosser Steine bezeichnet, in deren Mitte sich auch noch die Reste der trigonometrischen Pyramide vorfinden.

Ist auch die Babia Góra der höchste Punkt der Bieskiden, so erscheint sie doch gegenüber den Bergen des Tatra-Gebirges, namentlich dem Krywan, der Lomnitzer- oder Eisthalerspitze unbedeutend, weshalb auch die Bewohner *) des letzteren (Gorale

*) Ueber die Góralen schrieb ich ausführlich in »Bilder aus Galizien« Pest 1871.

tatzanski) sich spöttische Bemerkungen über diesen »Hügel« gegen die Anwohner der Babia Góra (Górale Babiegórcy) erlauben, der einer Satyre zufolge daher entstanden sein soll, dass die Weiber aus den Tatragegenden von den Wallfahrten nach Kalwaryja rückkehrend, ihre Körbe von den unverwendbaren Resten entleerend, diese auf einen Haufen schütteten, wodurch nun dieser »Hügel« entstanden wäre.

Aelteren unkritischen Angaben zufolge, so z. B. in Raczyński's Werke; »*Historia naturalna kraju Polskiego*« S. 103, ebenso in dessen »*Auctuarium historiae naturalis curiosae regni Poloniae*« (Gedani 1722), pag. 139, welche viele Nachbeter unter solchen Schriftstellern fanden, welche die Babia Góra nie besucht hatten, soll hier ein See bestanden haben, von dem nicht einmal eine Spur vorhanden ist und welches Naturereigniss sich auch schwer glauben lässt, da einem solchen das ganze Terrain, die Gestaltung sowie Beschaffenheit des Berges widersprechen, doch finden sich nächst deren Fusse zahlreiche Quellen, die ihre Gewässer der Ebene zuführen, welche Rieselbäche sich bei dem Dorfe Zawoja zu einem Flüschen unter dem Namen Skawica vereinen, welches in die Skawa einen Nebenfluss der Weichsel mündet.

Ebenso unbegründet ist die Angabe des Gelehrten Duclos: »*Essai sur l' Histoire litteraire de Pologne*« pag. 499, welches übrigens von Vielen dem Naturforscher Jean Dubois zugeschrieben wird, als wäre die Babia Góra ein erloschener Vulkan, welcher Annahme die Formation des Berges selbst am triftigsten widerspricht, indem die Berge der Bieskiden bis weit gegen die Waag in Ungarn der Karpatensandstein-Formation angehören, die übrigens, obwohl die verbreitetste Gebirgsart in einer sehr grossen Mannigfaltigkeit auftritt.

Geologisch geschieden kann man den Karpatensandstein ein dem Wiener Sandstein in allen seinen petrographischen Eigenschaften, sowie in seinen Lagerungs-Verhältnissen vollkommen analoges Gebilde, hier in mindestens fünferlei Formationen ersuchen, darunter besonders einen weissen; einen dem Einflusse der Luft und der Feuchtigkeit ausgesetzten gelblichen, feinkörnigen, bisweilen splitterigen, glimmerlosen, fast nur aus Quarzkörnern ohne irgend einem fremdartigen Bindemittel bestehenden Sandstein, nicht minder einen lichtgrauen, feinkörnigen, sehr glimmerreichen bisweilen sehr weichen, zeitweise Thongallen enthaltenden Sand-

stein; ferner wieder einen weissen, gleichfalls feinkörnigen, jedoch glimmerigen Sandstein und schliesslich einen grobkörnigen mit grossen Glimmerblättchen.

Da aber diese Sandsteinsorten meistens und vielfach mit einander wechsellagern, dadurch eine gesonderte Scheidung nahezu unmöglich machen, so lässt sich im Allgemeinen nur so viel sagen, dass die dichten, grünlichen, kiesel-schiefersteinartigen Sandsteine die tiefern, die weissen und gelblichen Sandsteine die höheren Lagen des Gebirgsstockes einnehmen, daher die neuerer Zeit beobachtete Rutschung an diesem Berge in der Höhe von etwa 3000 W. F. erklärlich, da diese im Aufweichen des Untergrundes durch die riesige Waldmasse ihre Erklärung findet.

An Versteinerungen ist der Karpatensandstein gleich dem Wiener Sandsteine ungemein arm, doch sind dunkelgraue oder dunkelbraune Hornsteine ziemlich verbreitet, neben denen auch obwohl sehr armselige, Sphärosiderite, auch schwarzes Erz bei Hüttenleuten genannt, vorkommen und es werden mitunter, wenn auch nicht zu häufig, jene Gattungen Pflanzen gefunden, zu denen die Seealgen oder der Sectang gehören, welche unter dem allgemeinen Namen Fucoiden bekannt sind.

Die Erwähnung in »Encyklopedya do krajoznawstwa Galicyi« (Lemberg 1873) II. Bd. S. 36, als wäre auf diesem Berge jemals Bergbau auf Silber und Gold betrieben worden, ist lediglich eine Ausgeburt der Phantasie des Gebirgsvolkes, was nichts desto weniger bei leichtgläubigen Schriftstellern Aufnahme in ihre Werke fand.

Bezeichnend für die Flora dieses Gebirgsstockes ist es, dass bis zu einer Höhe von 4200 W. F. geschlossene Waldungen von *Picea vulgaris* getroffen werden, welche den grössten Theil der nördlichen oder galizischen Abdachung des Berges vom Fusse an bedecken und die Waldregion*) bilden, in welcher Stämme mit einem Alter von 100 — 200 Jahren nichts seltenes sind; doch Urwald nach dem wahren Begriffe des Ausdruckes trifft man hier nicht.

Nächst dem Fusse finden wir auch noch neben *Pinus silvestris* insbesondere wenige Stämme *Fagus silvatica*, ferner *Taxus baccata*,

*) Nach Kreil reicht die Waldregion bis 5542 W. F., nach Dr. L. Zeuschner bis 4381 Pariser Fuss.

dann von Sträuchern *Juniperus communis*, *Ribes petracum*, *Rubus idacus*, *Crataegus oxyacantha*, *Cornus mascula* u. a. m.

Die subalpinen Pflanzen *Doronicum austr.*, *Meum mutellina*, *Saxifraga aizoon*, *Valeria tripteris* sind im Karpatengebirge überhaupt besonders verbreitet und ebenso hier, wie auf dem schlesischen Gesenke vorfindig, welches in seiner Flora einige Beziehungen zu jener der Karpaten darbietet, sei es nun dass die dem Gesenke eigenthümlichen Pflanzen nach den Karpaten oder aber umgekehrt gewandert sind und dadurch eine Gemeinschaft erlangten, oder dass sie in Folge gleicher klimatischer und lokaler Verhältnisse in beiden Gebirgen zugleich ihren Ursprung haben.

Erwähnenswerthe Pflanzenvorkommnisse sind hier: *Acco-nitum cammarum*, *Agrostis rupestris*, *Aira flexuosa*, *Anemone alpina et narcissiflora*, *Arabis alpina*, *Arnica montana*, *Avena versicolor*, *Bartsia alpina*, *Campanula pusilla et barbata*, *Carex atrata et irrigua*, *Cetraria islandica*, *Cladonia rangiferina*, *Empetrum nigrum*, *Festuca ovina*, *Gallium pumilum*, *Gentiana asclepiadea*, *Ciliata punctata*, *Gnaphalium norvegicum*, *Hieracium alpinum*, *Homogyne alpina*, *Lecanora brunea*, *Luzula albida et spadicea*, *Phleum alpinum*, *Poa caesia et laxa*, *Polypodium alpestre*, *Primula elatior*, *Ranunculus montanus*, *Rhodiola rosea*, *Rumex arifolius*, *Sedum repens*, *Veratrum*, *Lobelianum*, *Veronica aphylla*, *Viola biflora*.

Obwohl die Hauptform der *Babia Góra* eine kegelförmig — heuschoberartige ist, so ist doch die Beschaffenheit des Gipfels eine solche, dass derselbe mit zahllosen, nur mit *Byssus polithus*, oder mit Moos und Flechten bewachsenen Felstrümmern bedeckt ist, welche nur eine äusserst geringe Humusbildung gestatten, aber für die genannten echt alpinen Gewächse in ihren Rützen und Spalten geeignete Wohnplätze darbieten.

Das Knieholz (*Pinus mughus*) bildet hier, wie überhaupt in den Karpaten eine eigene Region, die bis 4700 W. F. reicht, welches in der Bildung aller seiner Theile sich als echtes Alpenkind documentirt und zu seinem Fortkommen einer ununterbrochenen, gleichmässigen Befeuchtung durch reichliche Thau- und Nebelbildung bedarf, die es hier in ausgiebigem Maasse findet und zugleich unter seinem Schutze eine reiche Moosbildung befördert, als vorwiegend einige *Sphagnum*arten (*acutifolium* Ehr, *fimbriatum* Wils, *Girgensohnii* Russow), dann einige *Polytrichaceen* und *Andraea petrophila*, doch finden sich auch andere Hochmoospflanzen.

Hat indessen die hiesige Flora in Schultes, Wahlenberg, Besser, Herbich, Berdau, Knapp, Rehmann, ihre beobachtenden Bearbeiter gefunden, so ist es mit der Fauna nicht im gleichen Grade bestellt, trotzdem Zawadzki für die höhere, Prof. Nowicki für die niedere Thierwelt manches Bemerkenswerthe leisteten, kann man im Ganzen sagen, dass dieselbe nicht genügend erforscht sei.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient indessen der Name des Berges, die ihm bisher jedoch noch nicht zu Theil wurde und ich will es hier versuchen, meine diesbezüglichen Untersuchungen in die Oeffentlichkeit zu bringen. Babia Góra wörtlich übersetzt hiesse: »Weiber-Berg«, doch datirt diese Bezeichnung aus der neuern Zeit und nach des verdienstvollen polnischen Archäologen Ambrosius Grabowski's Mittheilungen in »Kraków i jego okolice« (Krakau 1844) S. 529 nannten die alten Polen diesen Berg nur kurzweg »Baba«; woher stammt wohl dieser Name?

Wie wir aus Kraszewski: »Sztuka u Słowian« (Wilno 1860) S. 214, ersehen, finden sich von den innerasiatischen Steppen ausgehend, zu den Küsten des kaspischen, asow'schen und schwarzen Meeres sich hin erstreckend, sonderbare Gebilde, welche man bis Kursk und Kiew in Russland treffen kann und die »Baba« genannt werden. Ihr Verbreitungsbezirk ist gegen Westen zu schwächer und geringer, immerhin aber wurden auch in Galizien derartige am Zbrucz (Podhorce), Scret, Dniester, San und an der Lippa gefunden, wohl somit weniger in West- als in Ost-Galizien, so bei: Lutorysz, Trzciennica, Biezdzedza, Swidrówka, Radymno, Przemyśl, Babice am San, Krzywce, Lemberg, Lipica górna, Rohatyn, Pilawa, Babeze, Kamionka wielka, Horodynce, Dobropole, um Gorlice u. s. w. (Encyklopedia do krajoznawstwa Galicyi II. Bd. S. 14, u. f.)

Was diese rohen Gebilde aus der Götterwelt einer vorhistorischen Epoche darstellen sollen, darüber waren bisher die Meinungen nie klar ausgesprochen und während Joachim Lelewel: »Narody na ziemiach Słowiańskich« I. 19 dieselben als Denkmalreste der Scythen bezeichnet, meint J. Kraszewski, »Sztuka u Słowian« S. 214 in Folge der Fundorte von Innerasien bis nach Ostgalizien, dass dieselben den Weg jener Völkerschaften bezeichnen, die nach Europa zogen, sich da ansiedelten oder spurlos verschwanden.

Mit diesen Angaben ist uns indessen nicht gedient, da sie

uns viel zu geringe Anhaltspunkte zur Feststellung unserer eigenen Beweisgründe bieten, dagegen glauben wir solche zu finden in nachfolgenden Umständen:

1. Ganz besonders dürfte hervorzuheben sein, dass die Babia Góra wie bereits erwähnt, nach Grabowski a. a. O. bei den alten Polen Baba genannt wurde, den gleichen Namen Baba führen noch heut zu Tage die Höhenrücken bei Zniesienie unfern Lemberg, bei Rohatyn, bei Kamionka woloska, eine Höhe bei Pankowice, eine Waldhöhe bei Slonsko nächst Drohobycz, bei Pilawy.

2. Hanusch: »Die Wissenschaft des slavischen Mythos« (Lemberg 184.) S. 538 sagt: Der Name Baba muss ungemein verbreitet gewesen sein, da viele der bedeutendsten Berge in slavischen Ländern den Namen davon führen, so die Babii montes in Dalmatien, Pod Baba bei Prag, Baba Sichrowska, die Babagóra in Albanien. In Vita S. Ottonis (Scriptorum Bamberg. ed. Ludewig) I. 603 heisst es: »Bamberg-a-primum vogata fuit Bamberg h. e. mons Babae a Baba Ottonis ducis Saxonis filia atque uxore Alberti comitis Bambergensis. — Joh. Engelhardt: »Urwohnungen und Funde aus der Steinzeit in den beiden Thälern des Aussees und Wiesent« S. 55 — 91 im 8. Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Bamberg (1868) gibt als Ureinwohner die Hermunduren und die Nariscer an, welchen beiden Stämmen die zur Römer- und Völkerwanderungszeit nach Westen gedrängt, die Slaven, Wenden und Serben folgten, deren vermischte Nachkommen bis jetzt das Volk auf dem Fichtelgebirge bis Bamberg ausmachen, woher ich auch das Recht holte, diesen Ort in die slavischen Orte einzu beziehen.

3. Bei allen Orten Babcze, Babice, Babince, deren Galizien eine stattliche Zahl aufweist, wie Kummersberg Administrativ-Karte von Galizien, »Encyklopedyja do krajoznawstwa Galicyi« II. Bd. S. 25 — 89 und Skorowidz: »Wszystkich miejscowości w królestwie Galicyi« S. 3, 4, uns bekannt geben, treffen wir theils in Volksüberlieferungen, theils in Funden ähnlicher bereits erwähnter Gebilde die Kunde, sie seien Standort eines solchen Götzen gewesen.

4. Ein Theil des Volkes, für welches das National-Alterthum ohnedies weder Sinn, noch Reiz hat, nimmt diese Gebilde für Ueberreste wirklich lebender Menschen (bořbany,) welche bei Bekanntwerden von Christi Lehre versteinerten (Encyklopedyja

S. 15), was uns eine Andeutung auf das Weichen des Heidentcultus irgend eines speciellen Götzen vor der Macht des neuen Gottes zu sein scheint.

5. Nicht so ganz ohne alle Absicht dürfte wohl auch der Klotz in Gestalt eines Menschenkopfes geschnitzt, auf den sogenannten Galeeren (Flussschiffe), die weichselabwärts gegen die Ostsee führten, ober der Cajüenthüre unter dem Namen »Baba« angebracht gewesen sein.

Aus diesen oft vorkommenden Bezeichnungen schliessen wir folgerichtig, es müsse Baba das Bild irgend eines allgemein verehrten Gottes gewesen sein, da er so viele Fundstätten seiner Lobpreisung hatte und muss es uns daher interessiren, sowohl dessen wirklichen Namen, als auch jene Völker die ihn verehrten, kennen zu lernen, doch dürfen wir hiebei die polnische Sprache nicht durch sich selbst erklären lassen wollen,*) wie Safarik es empfahl, ebensowenig uns dem Sanskrit zuwenden, wie es Joachim Lelewel, *Cześć Bałwochwacza Slawian i Polski*, Posen 1857 S. 23. befürwortet.

Diese mächtige Gottheit war unstreitig der semitische Baal, auch Bal, Beel, Bil, Bol, der theils als guter, theils als böser Gott gedacht und verehrt wurde, Dr. Mor. Wilh. Heffter: »Die Religion der Griechen und Römer, der alten Aegypter, Indier, Perser und Semiten.« Leipzig 1854. S. 90.) Dies bezeigen vor Allem der im Polnischen für Götze oder Heidentgottheit gebräuchliche Ausdruck »bałwan«, dann jener für Götzendienst »Bałwochwalstwo«, die unverkennbar an der Stirne das Zeichen ihrer Abstammung tragen, dabei aber den orientalischen Ursprung verrathen.

Wie wir der Urgeschichte der meisten Völker entnehmen können, war das Feuer von jeher der Gegenstand der Furcht und die elektrischen Wirkungen des Gewitters wurden als Zornesäusserungen ihres Gottes angesehen, deshalb dachten sich die Semiten ihren Baal nicht nur als Gott der Sonne oder aber als diese selbst, in

*) Nur die Cultur gibt den Dingen, die Civilisation aber den Menschen und ihren gesellschaftlichen Verhältnissen Namen und bereichert eben dadurch rückwärts die Sprachen, doch wenn Zacharia in seinen »40 Büchern vom Staate« I. 60. sagt: »Das Hauptmerkmal der Nationen ist ihre Sprache, denn sie giebt Kunde von der gemeinschaftlichen Denk- und Sinnesart,« so kann dies nur auf die Gegenwart mit Sicherheit Bezug haben, keineswegs aber auf die uralte Vergangenheit, die wir hier zu erforschen beabsichtigen.

welchem Naturobjecte sowohl die Kraft des Feuers, als auch die erzeugende, hervorbringende, darstellend dessen Güte, verehrt wurde, sondern auch als Gott des Feuers in seiner bösen verheerenden Eigenschaft.

Diesen Dualismus finden wir in dem slavischen Götter-Mythus wieder, wo Belbóg und Czarnybóg die Licht- und Schattenseiten desselben darstellen, unverkennbar liegt in dem erstern die Uebersetzung des Baalcultus, jedenfalls zu einer Zeit wo die slavischen Völker ihren eigenen Mythus hatten, denn wie Bandtke: »Dzieje narodu polskiego. — O religyi pogańskiej w Polsce« (Breslau 1835) I. pag. 106 sagt, begegnen wir einem ähnlichen Dualismus in Krakus, dem Lichteros, und Wanda seiner Tochter »der Feuchten«.

So hat als das Verständniss für Baal bei dem Volke erloschen war, sich der neue Mythus von Belbóg und Czernybóg gebildet sagt auch Rakowiecki: »Prawda ruska« (Warschau 1826) I. 24, 210 doch finden wir Erinnerung an dessen Cultus beispielsweise in der jedenfalls älteren slavischen Benennung von Bielitz: »Belsko oder Bilsko.« Der Name »Bel« lebt noch heutigen Tages im Munde des Volkes fort, sagt Dr. Julius Albert Kolatschek: »Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Biala in Galizien« (Teschen 1860.) »Of die Bel« gehen »belerisch« reden ist zu sagen üblich. Bel, Beelen, Behl, Bööl, Belen, Bcelcn, das königliche Mittel Beela, Beelau und Behlau sind Schreibarten des Ortes im 17. Jahrhunderte. Bei Krakau erinnert der verballhornte Bergname Wawel-Babel an einstigen Cultus des Baal, der hier als Baal-elf*) oder als der Stiergott Baal verehrt worden sein dürfte, wie wir nach der alt-historischen Benennung für den Kazmirz Bawol (Grabowski a. a. Orte S. 60 und 68) zu urtheilen uns erlauben, da nach Heffter a. a. O. S. 93 dem Baal der Stier als zeugekräftiges Wesen geweiht war.

Wie wir nun übrigens weiter bei Heffter a. a. O. S. 90 lesen, hatte Baal nach seinen speciellen Eigenschaften besondere Namen

*) Baal-elf ist gleich dem Apollo delphinios, wie denn auch bemerkenswerth ist, dass dem Apollo in Delphi ein eherner Stier von den Euböern geweiht worden war. (Pausan: 10. 16. 3 und 10. 9. 2.) Baal-elf ist aber auch gleich dem in Tyrus verehrten Baal-tor, denn tor bedeutet phönizisch und chaldaeisch den Stier, oder aber dem phönizischen Moloch, anders benannt Minotauros in Kreta, denn Minos entspricht dem deutschen Mann (dem lateinischen ho-mín) und tauros ist gleich tor; Minotauros selbst ist aber der Stiermensch der seine Opfer forderte, es ist daher Zeus in der Gestalt eines Stieres der phönizische Moloch Baal-elf oder Baal-tor.

als: Baal Schemesch (Herr der Sonne), Baal Mavon oder Meon (Herr der Himmelswohnung), Baal Schamajm (Herr des Himmels), Baal Ithon (der alte, ewige). Auch ward er nach den verschiedenen überaus zahlreichen Stätten seiner Verehrung genannt: Baal Peor (Berg im Lande der Moabiten), Baal-tor (Baal von Tyrus). Wenn die Phönizier das semitische Hauptvolk, dem Sonnengotte Bel-obod oder Pelops d. h. dem untergehenden Baal in Olympia ein Heiligthum gründeten, dessen Mittelpunkt eine einfache hölzerne Säule war. (Pausan: 5. 20. 3) so feierten dieselben Phönizier in Korinth den Bel-erob, d. i. den Baal des Westens, des Abendlandes in Gestalt des Bellerophon. Nicht minder zeigte Baal Dagon in Niniveh den Sonnengott mit einem Fischleibe. (Dunker: »Geschichte des Alterthumes.« I. 360.)

Wir müssen also annehmen, dass der einst hier auf diesem Berge verehrte Baal seinen Beinamen hatte und jedenfalls einen semitischen, der bei der Natur des Dunstkreises, sowie des sich in Folge dessen anhäufenden Ozons, Veranlassung zu Gewittern, sowie Entladung der Elektrizität bietet, die übrigens auch heute nicht selten sind, (L. D. Gorále Beskidowie etc. Krakau 1851) S. 12, irgend einen den Feuer- oder bösen Baal bezeichnenden und etwa charab (durch Gluth austrocknen) oder choreb (Hitze) führte, wenn auch der Ursprungsname vielleicht Baal-harokl (der wandernde Sonnengott) gewesen sein dürfte, der aber bald seine Rolle durch die erwähnten Naturerscheinungen gewechselt haben mochte.

Zur Zeit des sonst gut unterrichteten Kaiser Porphyrogenetos in: »de administrando imperium« scheint das Verständniss der hiesigen Slaven für den Ursprung von Baal und seinem Cultus bereits gänzlich erloschen gewesen zu sein, da er diesen Bagibarcia nennt, da er sagt: »Gross Chrobatien auch Weiss Chrobatien genannt, jenseits Bagibareia in der Nähe der Franken (Deutschland) ist bis heutigen Tages nicht getauft« (949) und Banduri in seinen Erläuterungen die Bemerkung macht: »Bagibareia est slavum vocabulum graece detortum« (August Bielowski, Paczatkowe Dzieje Polski im Czasopism Biblioteki Ossol., Lwów 1842, T. I. p. 141).

Unserer Meinung nach sind die ersten zwei Silben eine Verstümmelung des auf Baal bezughabenden Ausdruckes, der bis dahin (949) wohl manche Wandlung erfahren haben dürfte, der übrigens wohl jener Zeit schwerlich »babii montes, slave babie-góry« (nach Banduri) gelautet haben dürfte, doch die nächstfolgende

wohl erhaltene Silbe »bar«*) bekräftigt uns in der Annahme, dass hier eine dem Baal, in seiner Eigenschaft als bösen Gott gewidmete Opferstätte gewesen sein möge. In der hebräischen Sprache hat zwar die Bedeutung brennen und in der phönizischen Aussprache lautet dieses semitische Verbum abar (mit Ajín), welches nicht bloß opfern bedeutet, sondern etymologisch dasselbe Wort wie opfern ist. (Dr. Krause: »Etymologische Beiträge« im 15. Bericht der Philomathie in Neisse 1867 S. 82.)

Was uns noch als eine fernere Bestätigung für die Annahme einer Feueropferstätte dünkt ist, dass wie bereits erwähnt Duclos oder Jean Dubois in: »Essai sur l'histoire litteraire de Pologne,« S. 499, angibt, die Babia Góra sei ein erloschener Vulkan, trotzdem die ganze Formation dieses Berges einer solchen Annahme widerspricht und wohl auf den vorhin citirten Umstand eines Feuer-Cultus zurück zu führen ist, unsomehr als noch heut zu Tage auf diesem Berge an den »Sobotky« genannten Erinnerungsfesten (eine Art Sonnenwendfeuer) grosse Scheiterhaufen verbrannt werden, was unbewusst der Gegenwart die Verherrlichung eines vorchristlichen, ja prähistorischen, wilden Cultus ist.

Jedenfalls scheint Safarik: »Slavische Alterthümer« I. 408, mit der Annahme im Irrthume zu sein, dass die hier sesshaft gewesenen Stämme, als auf Berg- oder Höhenrücken (chr.) wohnend, wären Chroboten**) benannt worden, gewiss ist aber anzunehmen, dass ihr gewöhnlicher Beiname Belo (weiss) diese Deutung erst einer viel späteren Zeit verdanken muss, da sie nach allem bisher Gesagten zu urtheilen von Baal mit seiner Bezeichnung als finsterner böser Gott stammt und nicht die Berge oder wenigstens nicht die Berge allein, gaben diesem Volke den Namen Belo-Chroboten, den

*) Jeremias erhebt gegen sein Volk die Anklage (32. 35), sie bauten den Altar des Baal im Thale Benhinnom, um ihre Söhne und Töchter dem Moloch zu verbrennen (le-ha-abir.) In Tyrus wie in Karthago, beides Colonien der Phönizier, wie auch in Jerusalem, wurden dem Moloch, Melach, Melkart, d. i. Baal als böser Gott, Kinder geopfert. — Anfangs opferten die Slaven ihren Göttern Ochsen oder andere Thiere, später befleckten sie ihre Altäre mit dem Blute der Kriegsgefangenen oder erhandelten Christen; (Gebhardi: Geschichte der Wenden und Slaven I. 34—36, Saxo Gram. Hist. Dan: 320. 321., Helmold Chronic. Slav. Lib. I. cap. 53., Nestor S. 71) jedenfalls erst dann, als die Naturreligion erloschen war.

**) Nach den Monum. polon., I. p. 26 bedeutet der Name Chroboten ein Volk, welches ein grosses Land bewohne, doch ohne Angabe eines Grundes warum.

sie übrigens erweislich erst viel später erhielten, worauf wir noch zurückkommen.

Freilich sind es nur Elemente des hiesigen Mythos, welche auf den Orient und speciell auf die phönizische Heimat hinweisen, aber dadurch dass dieser durch andere anscheinend nordisch-skandinavische später modificirt wurde, wird es unbedingt schwer, dieselben in ihrer gegenseitigen Ein- und Rückwirkung auf einander aufzufassen, um so mehr als es fast scheinen will, es habe sich eine eigene dritte Eigenthümlichkeit hinzugethan, um die früher bezeichneten Elemente zu einem Momente, dem polnisch — mythologischen zu verschmelzen, welcher aber nach Einführung des Christenthumes, durch den Feuereifer der Bekehrer Alles was an das frühere Götterwesen mahnte, zu vertilgen oder dem neuen Gottesdienste mit oft fast unverändertem Gebrauche dienstbar zu machen, fast zu einem unentwirrbaren gordischen Knoten wurde, den wir zu entwirren streben.

Dass aber auch im slavischen Mythos »Baba« eine hohe Bedeutung hatte, beweist, dass Helmold in der »Chronica Slavorum« den Swiatowid den Deus deorum der Slaven, als einen Enkel Baba's, d. i. Baal's, anführt und auf eine einstige Verbindung des Baba- und Zywa-Cultus scheinen nach Hanusch a. a. O. S. 339 die Worte des polnischen Historikers Dlugosz I. Seite 34 zu deuten »Baba mons altissimus, herbas multiferas germinans et oppido Zywiec numinens.« Wie bekannt ist der Zywiecer-Berg (Grojec) unfern der Babia Góra gelegen, die Verhältnisse ziemlich gleich, wobei noch zu bemerken ist, dass der Cultusplatz der Göttin Zywa einer spätern schon total slavischen Zeit, zwischen den ehemaligen Baalstätten Babia - Góra und Belsko (Bilsko = Bielitz) liegt und »Bel ipse est Baal, Belboh, Baa Idolum« heisst es im Wacerad »Denkmäler der böhmischen Sprache« in Časopis česk. Muzeum. (Prag 1827) S. 209.

Wie lange der Baal-Cultus, dieser Urmythus, in dessen Mitte der Licht- und Feuerkult brannte, gedauert habe, wie seine einzelnen Momente beschaffen waren; dies zu ermitteln ist, weil dieser selbst in einen tiefen Schleier der Dunkelheit gehüllt ist, eine bare Unmöglichkeit, denn dieses Moment ist die Geschichte der Kindheit und Unmündigkeit eines Volkes, welches wir mit Sarmaten bezeichnen, die als Vorgänger der hiesigen Slaven oder gar deren Voreltern jedenfalls einige Beachtung verdienen.

Nach „Caji Plinii Secundi Historia Naturalis“ (Parisiis 1712. Tom. I. pag. 306 Lib. VI. cap. 7 et Tom. I pag. 112 Libr. XVIII. cap. 10), stammte dieses Volk von den Medern ab, deren grosses Reich zwischen dem Don, der Wolga und dem Kaukasus lag und auf diese Abstammung stolz sich Sar-madaj (Nachkommen der Meder), d. i. Sarmaten nannte. Die Meder aber erhielten durch Semiramis Kenntniss der arischen Kunst und als Cyrus das medische Reich stürzte, war Medien bereits in der Cultur ziemlich fortgeschritten und waren die Magier hier ganz das, was in Babylonien, sie herrschten fort, trotzdem sie die Besiegten waren. Das schlechte Materiale, dessen sich die hier sesshaft gewordenen Völker zu ihren Bauten bedienen mussten, ist leider die Ursache, dass wir nicht einmal den geringsten Schutthaufen davon finden und wir uns lediglich an die ungemcin mageren Nachrichten der Historiker halten müssen und doch zeigt der blosse Schutthaufe des Baaltempels oder babylonischen Thurmes, welcher ein ungeheurer Bau dieses gewesen sein musste, an dem die Sarmaten theilnahmen.

Uebrigens finden wir einen kleinen Hinweis auf den Ursprungsort der Abstammung der Slaven in Aeneas Sylvii Histor. Bohemica Cap. 2 in Marquardi feheri Rerum Bohemicarum Antiqui Scriptorum (Hanoviä 1602) pag. 121, wo er sagt die Slaven seien unter jenen gewesen, die nach der allgemeinen Sündfluth den Rath zur Erbauung des allberühmtesten Thurmes Babel gaben, wonach sich eine Art gemeinsamen Ursprunges für diese Völkerschaften herausstellen würde.

Es drängt sich uns nun die Frage auf, waren sarmatische oder slavische Stämme die Begründer des Baal-Cultus? — Leider gewähren uns die alten Geographen und Geschichtschreiber gerade das nicht, wonach der Ethnolog so begierig forschet. Griechen und Römer waren ebenso schlechte Ethnologen, wie Etymologen, Philologen (Linguistiker) und Grammatiker, sie hatten weder Augen noch Ohren für das Erkennen fremder Rassen und Sprachen, sondern sahen sich nur allein, alles andere als barbarisch verachtend. Ja diese Verachtung war vielleicht der Grund, warum sie ein schlechtes Auge und Ohr hatten, dabei wurden sie sehr spät auf die kleinen zerstreuten Völkerschaften aufmerksam, von denen sie uns kaum die Namen hinterliessen, auf die wir unsere Vermuthungsschlüsse bauen müssen.

In Claudii Ptolemaei „Geographia“ (Frankofurti 1605) 3. Buche lesen wir: »Tenent Sarmatiam gentes maxima Venedae per totum Venedicum sinum: Et super Daciam Peucini et Bastarnae, et qui totum Meotidis latus Jazyges et Roxolani, et qui interiores sunt, iis Hamaxombii et Alanni Scythae. Minores autem gentes tenent Sarmatiam penes Vistulam quidem fluvium sub Venedis Gythones et Phinni, post Bulanes, sub quibus Phrugundiones, post Avarini juxta caput Vistulae omnis. Sub his Ombriones post Anatophracti, post Burgiones, post Arsigetae post Sabori, post Piengitae et Biessi penes Carpathum montem“ und im 2. Buche cap. 11 giebt er die „Buri dicti usque ad Vistulam fluvium“ angesiedelt an.

Ferner berichtet Tacitus: „de situ, moribus et populis Germaniae“ cap. 43: „Nec minus valent retro Marsigni, Gothini, Osi, Buri terga Marcomanorum Quadorum que claudunt. Gothinos gallica, osos panonica lingua coarguit non esse Germanos et quod tributa partiuntur.“

Aus diesen ungemein geringfügigen Angaben über die ältesten Bewohner der von den Römern wenig oder gar nicht bekannten Gegenden, sei es uns, trotz der Unbedeutendheit der Anhaltspunkte, gestattet, anzunehmen, dass die Burier des Tacitus, welche den Sabori des Ptolomäus entsprechen dürften, da dieser im 2. Buche auch der Burier gedenkt, etwa an den Weichselquellen und die Biessen des Ptolomäus am Fusse der Babia Góra ansässig waren. Ueber deren Nationalität zu sprechen, welche Tacitus unter die Germanen mengt, Ptolomäus aber hinwieder Sarmaten nennt, ist wohl schwierig, doch dürfte es nicht allzu gewagt sein, wenn wir uns durch eine vernunftgemässe Etymologie dahin leiten lassen, dass diese beiden Völkerschaften, die wir hier in's Auge fassten, slavische Stämme waren, wie denn Plinius Hist. Nat. IV. cap. 13 meint, dass zu Tacitus Zeit an der Weichsel Weneder zu Hause waren, d. i. Wenden, ein slavischer Stamm.

Bor *) heisst im slavischen ein finsterer Wald und Bury dunkel oder finstèr, nach diesen Stammlauten zu urtheilen wären die Burier als ein in Waldungen wohnendes Volk bezeichnet und

*) »Die Pflanzenwelt eines Landes hat Einfluss auf die Gemüthsart seiner Bewohner und soviel ist gewiss, dass ausser dem Angeborenen der Raçe, sowohl Boden wie Klima, Nahrung und Beschäftigung einwirkt, um den Charakter eines Volkes zu vollenden. Auch ist zu bedenken, dass die

dass dieser Theil Europas einst ausgesehen haben mag, wie Nordamerika im Beginne seiner Besiedlung, ist sehr wahrscheinlich umsomehr, als die Sabori (Zabory) den Hinterwäldlern gleich kämen.

»On bie, on je« mówią Slawianie, schreibt Lelewel: »Cześć Balwochwacza Slawian i Polski (Posen 1857) S. 27. »Er ist« sagen die Slaven und leitet daraus »Bih, Boh, Bóg, Bug, Bis, Bies« der was sein soll« her. Es wäre somit das Volk der Biessen ein von seinem Glauben an einen Gott benanntes gewesen, was um so glaubwürdiger ist, als bereits Procopii Caesariensis: *Historiae sui temporis Parisiis 1662 Tom I. pag. 498, De Bello Gothico Libro III cap. 14*, von den ihm wohlbekanntenen Slaven sagt, dass sie einzig und allein an einen Gott den Donnerer und den Herrn des Weltalls glauben. Ueberhaupt waren die Slaven so bigott, dass bei ihnen der Ausdruck für Priester und Fürst identisch ist. Kniaz ist Priester und Fürst in der gemeinsamen Urform, polnisch: Książdz Priester, książę Fürst; kněz böhmisch der Priester, kníže der Fürst. (Bandtkie: *Dzieje narodu polskiego I. pag. 104*).

Ob aber diese Völkerschaften noch Baal in der ursprünglichen Benennung oder in der modificirten als: »Baba« verehrten, dies zu ergründen, geht über den Bereich des Möglichen.

Nach Hanusch a. a. O. S. 166 wäre übrigens Baba eines der tiefsten räthselhaftesten Wesen des slavischen Mythos, ursprünglich das mythisch-weibliche Element des weltbelebenden Principis, — die Gebärerin der Welt gleich Maja, oder aber die Amme, Hebamme (welche noch jetzt in der polnischen Sprache Baba genannt wird), die mit den heitern Attributen, als złota Baba, die sommerliche Sonnengöttin, das Symbol der Fruchtbarkeit und der Geburt, mit düstern trüben Attributen Jezi Baba, das Symbol der winterlichen Sonne oder des Todes der Lichtkörper gedacht wurde und zeigt uns die folgenreiche Umwandlung des hier durch die in der Folge eingewanderten oder nachmals zu einer Art Selbstständigkeit gelangten Slavenstämme vorgefundenen Cultus

frühesten Stämme meistentheils von einem Boden Besitz nahmen, wo es ihnen gefiel und wo also die Gegend mit dem angeboren Charakter der Menschen bereits in Harmonie stand.« Göthe's Werke I. Th. S. 94. Der mit Wald bedeckte Boden war für Jäger und Nomaden bequem, doch seine letzte Naturbestimmung ist landwirtschaftliche Cultur, mit deren Ausbildung auch der Ur-Charakter sich immer mehr verwischte.

in ihrem Mythus; zeigt uns aber auch ferner, wie das Verständniss für Baal geschwunden und er selbst in der Achtung gesunken war, da Baba in der polnischen Sprache ausser Hebamme, auch die Uralte, die Grossmutter, die Alte, das alte Weib bedeutet, welche Bezeichnung den nun gebräuchlichen Namen Babia Góra rechtfertigt.

Welche mythenverunstaltende Zeit brachte es indessen zuwege, dass die slavisch-mythologische Baba derart entstellt und herabgewürdigt, ja, dass sie einer Hexe gleichgestellt wurde? — Sie fährt der Volkssage nach auf der Babia Góra durch die Lüfte auf einem Fahrzeuge, Mörser nannte es die neuere Zeit, sie ist bewaffnet mit der Mörserkeule, die gar oft dem Besen Platz macht.

Dieser Glaube wurzelte desto fester bei diesem Naturvolke, als es stets geneigt war, ihm unerklärliche Erscheinungen je nach der auf sie verursachten Wirkung guten oder bösen Geistern zuzuschreiben und so kam es schliesslich, dass der Volksglaube diesen freundlich dastehenden Berg in die Geisterwelt einbezog, ihn sogar zu einem Versammlungsorte von Hexen und deren Buhlen (Satan und der mit ihm verbündeten finsternen Geister) erklärte, die ihre Zusammenkünfte auf dem bereits erwähnten Teufels-Schlosse halten.

Unter dem hiesigen Gebirgsvolke gibt es Leute, welche allen Ernstes behaupten, mit dem Teufel selbst gerauft und gerungen zu haben, wie wir dies in dem von L. D. veröffentlichten Werkchen: »Górale Bieskidowi zachodniego pasma Karpat. Rys etnograficzny zwyczajów i obyczajów włościń okolic Żywca,« (Krakau 1851) an mehreren Stellen erwähnt finden.

Jahres-Bericht des schweizerischen Correspondenten der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien.

Herrn Dr. F. A. Ziegler.

Abweichend von dem bisher üblichen Inhalte des Berichtes, scheint es passend, die Aufmerksamkeit auf den vor Kurzem in grausamer Weise umgekommenen Munzinger Pascha zu lenken:

Werner Munzinger entspross einer höchst geachteten Familie von Olten, Canton Solothurn in der Schweiz. Bis auf